

Die

freie Wahl.

Original-

Lustspiel

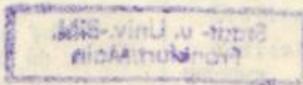
in

Einem Akte

von

L. Feldmann.

Als Manuscript gedruckt.



---

München, 1842.

18/6334 Nr 6 i B

J d n W a i r t

Personen.

J o i q t n u B. *Carintha*

Waller, Privatier.

Jeannette, seine Nichte.

Leonhard, sein Neffe.

Marianne, Haushälterin des Waller.

Alberto, Kunststreiter.

Carintha.

Victor, ein kleiner Knabe.

Ein Diener.

Stad- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

Erste Scene  
(alle)

Erste Scene

Ein modern meublirtes Zimmer. — Waller im Morgen-Anzug gemüthlich auf dem Kanapee, eine Pfeife rauchend; Marianne, das Frühstück bringend, tritt ein.

Waller. Ei! sieh da, wie pünktlich Marianne ist.

Marianne. Nur Pflicht, nur Pflicht der Dienerin. (Macht einen Knix.)

Waller. So treue Dienste machen den Herrn selbst zum Diener.

Marianne. Bitte, bitte, Schuldigkeit ist nicht lobenswerth.

Waller. Schade, daß Marianne sich nicht dem Ehestande gewidmet hat, würde einen Mann recht glücklich gemacht haben.

Marianne (seufzend.) Ja wohl!

Waller. Marianne hat gewiß recht viele Korbe ausgeheilt.

Marianne. Wohl mehr wie Tage im Jahre.

Waller. Wird vermuthlich kein Schaltjahr gewesen seyn. Was war's, was sie bewog, den Stand der Ehe zu verwerfen?

Marianne. Ach! da hatte ich tausend Gründe; wer die Männerwelt so, wie ich kenn, dem schaudert, wenn man von Ehe nur spricht, denn als Braut hatte ich schon mehr als manche Frau auszusehen.

Waller. Wer wird, wenn eine Frucht wurmstichig ist, alle Früchte dafür halten? Von einem Manne kann man auf alle Männer noch nicht schließen, es giebt wohl noch Gute auch; (lakonisch) bin ich denn böse? (Aufstehend.)

Marianne (befangen.) Hab' mich deshalb gar nicht zu beklagen, hab' mehr Ruhe, als ich wünsche.

Waller. Also Braut ist man doch schon gewesen? Muß ein angenehmer Stand seyn?

Marianne. Wenn man den Bräutigam liebt, dann wohl.

Waller. Warum ist aus der Vermählung nichts geworden?

Marianne (stokend.) Weil — wenn — er — ich — hat —

Waller. Ha! ich merke schon, ein Geheimnis, man braucht nicht verlegen zu seyn, ich will es nicht mehr wissen.

Marianne (noch verlegener.) Kein Geheimnis, Gott bewahre, weil (abermals stokend) weil — er war — ich . . .

Waller. Oh! bemühe sie sich nicht, liebe Marianne, ich glaube es ja, daß sie Braut war, und das ist genug.

Marianne. Ja, ja, das dürfen der gnädige Herr wohl glauben, mehr als dreimal war ich Braut, und jedesmal länger als vier Jahre, das kann ich schriftlich beweisen.

Waller. Ei, das hat sie gar nicht nöthig, (sich ihr nähernd) fühl ich's doch selbst, daß, wenn ich einst in den Ehestand mich verführe, ich keine andere, als sie mehr wählen möchte, denn, treu gesagt, aus Liebe heirathe ich nicht mehr.

Marianne (einen Knix machend.) Sind gar zu gütig.

Waller. Ich will ein Weib, das gut für meine Pflege sorgt, so wie ich für die ihrige, das langsam und bedächtig den Weg durchs Leben, dessen größten Theil ich bereits zurückgelegt habe, mit mir wandelt, (sich immer mehr nähernd) und da ich sie Marianne 12 Jahre nun schon kenne, seitdem sie in meinem Hause ist, so kann man nicht wissen, was noch geschieht, doch, wenn sie die Männer haßt . . .

Marianne (verschämt.) Andere Empfindungen erzeugen andere Gedanken.

Waller. Werde ich einen Korb bekommen?

Marianne. Kann mit dem Flechten nicht mehr umgehen.

Waller. Ist nur einmal Jeannette und Leonhard versorgt, so kann aus diesem Spas wohl Ernst werden.

Marianne (hastig.) Wann werden diese versorgt?

Waller. Vielleicht heute noch.

Marianne (noch hastiger.) Ja, ja, gut ist's schon, die jungen Leute sind jetzt in einem Alter, in dem man heirathen soll, und das heute noch. Nachher hat doch unser Eins auch Hoffnung, sich noch in Hymens Bande zu schmiegen.

Waller. Sie ist ja ganz begeistert, Marianne. Nun, wie gesagt, es kann sich sehr leicht machen.

Marianne (ganz entzückt und laut auflachend.)

Waller. Ist das so lächerlich?

Marianne (halb weinend, halb lachend.) Ich kann's gar nicht glauben, der gnädige Herr wird wohl keine alte Person nehmen, wo so viele junge auf Männer warten.

Waller. Gehe ja schon abwärts die Stufen des Alters.

Marianne (verschämt.) Bei Männern ist dies nicht von Bedeutung.

Waller. Und zudem ist mir eine verwelkte Rose lieber, als ein blühendes Gänseblümchen.

Marianne (Knixe machend.) Danke schönstens, Sie Lilie, Sie Tulpe, Sie Nelkenstock, Sie . . .

Waller (unterbrechend.) Bitte, bitte, was soll diese Bilderprache?

Marianne (etwas vertraulicher.) Werden der gnädige Herr heute Abend unsere Nachbarin wieder besuchen?

Waller. Sonderbare Frage, warum?

Marianne. Verzeihen Sie mir.

Waller. Gerne, aber was soll die Frage?

Marianne (beschämt.) Die Eifersucht wird immer mit der Liebe geboren.

Waller. Ach so! Das ist verzeihlich, wir wollen sehen.

Marianne. Nun vielleicht?

Waller. Geh' ich . . .

Marianne (unterbrechend.) Heute nicht hinüber.

Waller. Das wollte ich nicht sagen, vielleicht gehe ich heute etwas früher von drüben fort.

Marianne (erfreut.) Nun bin ich schon zufrieden, man fällt ja den Baum nicht auf einen Hieb.

Waller. Ein schlechter Vergleich.

Marianne. Aber ein wahrer.

Waller. Immer besser, auf jeden Fall Marianne, wünsche ich, daß weder Jeannette noch Leonhard von meinem ihr gemachten Antrage etwas erfahren, bei Verlust meiner Zuneigung.

Marianne. Bauen Sie Gnaden auf mich, ich werde stumm wie ein Fisch seyn.

Waller. Ich hoffe es.

Marianne. Obwohl es mich manchmal recht drücken wird. Aber der Verlust wäre zu groß, (seufzend) ich muß schweigen.

Waller. Unumgänglich nothwendig, denn es wäre mir ein herber Strich durch die Rechnung, wenn meine Niece oder mein Neveu die leiseste Ahnung davon hätten.

Marianne. Darf ich Niemanden von dieser Hoffnung etwas sagen.

Waller. Niemanden, ohne Ausnahme.

Marianne (seufzend.) Gar Niemand? Ach Gott! das ist hart, sehr hart. Doch ich schweige, wenn ich es aber einmal sagen darf, dann soll auch kein Kind auf der Straße seyn, dem ich's nicht er-

zähle, in alle Blätter lasse ich es einrücken, daß ich Marianne, wenn es des Himmels Wille ist, Braut werde. (geht ab.)

Zweite Scene.

Waller (allein.)

Wenn alle Eheversprechungen solchen Eindruck machen, so möchte ich nichts, als immerwährend mich versprechen, um nur recht viel Glückliche zu sehen.

Dritte Scene.

Jeannette, mit einem Briefe hereinhüpfend. Der Borige.

Jeannette. Ein Brief, Herr Onkel, ein Brief, wahrscheinlich von meinem Bruder. (Giebt ihm solchen.)

Waller. Schon Antwort? mein jüngstes Schreiben muß ihm sehr gefallen haben, denn meistens läßt er länger warten.

Jeannette. Entsiegeln sie doch, Herr Onkel, ich bin so neugierig.

Waller. Geduld, meine Liebe, ich muß dir erst sagen, was ich ihm leztthin schrieb, dann wird die Antwort dich weit mehr interessiren.

Jeannette. So sagen Sie.

Waller. Höre! der letzte Wille eures Vaters, meines seligen Bruders, war ausdrücklich, euch bei einstiger Heirathsfähigkeit, nicht nur keinen Zwang durch Vorschlagen einer Partie aufzulegen, sondern in dieser Beziehung eurer Wahl ganz unumschränkten Lauf zu lassen; sowohl mündlich als schriftlich legte er mir diesen seinen innigsten Wunsch an's Herz, und ich verpflichtete mich durch ein Versprechen, diesem seinem Willen pünktlich nachzukommen. Dieß schrieb ich deinem Bruder, da es nun an der Zeit ist, daß ihr es wissen sollt.

Jeannette (deren Freude während dieser Erzählung sehr sichtbar wurde, sagt schnell) O! lesen Sie, vielleicht hat er schon gewählt.

Waller (den Brief entfaltend.) Wir wollen sehen, glaube aber nicht, daß er so unüberlegt schnell zu Werke gegangen seyn wird.

Jeannette. Warum nicht? Wer lange wählt, wählt schlecht.

Waller (liest). „Nie kam mir ein Brief so willkommen, wie der Ihrige vom 31. des v. M. Der letzte Wille meines guten Vaters ist ein Beweis seiner innigen Liebe zu uns, und ich fühle jetzt schon, wie sehr glücklich er mich und meine Schwester dadurch macht.“

Jeannette. Wie wahr!

Waller (fortlesend): „Schon war ich so frei, von dieser köstlichen unbeschränkten Erlaubniß der freien Wahl Gebrauch zu machen, und werde heute noch das Vergnügen haben, Ihnen meine Auserwählte vorzustellen, indem ich bei Empfang Ihres Briefes mich gleich reisefertig machte, um Sie so schnell als möglich mit meiner theuern Corintha bekannt werden zu lassen.“

Jeannette (fröhlich.) Heute noch, heute!

Waller (fortfahrend.) „Wer und wie meine Auserwählte ist, sollen Sie aus deren persönlicher Bekanntschaft entnehmen, deshalb ich Ihnen die Uebertragung vorbehalte. Ihrer Umarmung mit Sehnsucht entgegen harrend zc. zc.“ — Ist es möglich, jetzt schon gewählt; doch für Leonhard ist mir nicht bange, er hat von jeher klug gehandelt, und gewiß wird er auch die Tochter eines angesehenen Hauses zur Lebensgefährtin gewählt haben. Nun, da gibt's doch bald eine Hochzeit!

Jeannette. Vielleicht zwei.

Waller. Wie so? (bei Seite) Sollte Marianne geplaudert haben? Nicht möglich, sie ging eben weg.

Jeannette. Wie so? Habe ich ja auch freie Wahl?

Waller. So, ja unumschränkte, wie dein Bruder, doch hoffentlich wirst du sie nicht so schnell benützen.

Jeannette. Benützen, Onkel, theurer Onkel, ich habe sie schon benützt.

Waller (erstaunt.) Hast sie schon benützt? Nein, du scherzest, ich müßte ja auch etwas davon wissen.

Jeannette. In vollem Grade.

Waller. Konntest du denn diesen Willen vermuthen?

Jeannette. Die Liebe vermuthet nicht.

Waller. Pog Element! Ihr seyd ja Teufelskinder.

Jeannette. Da müßte ja der Herr Onkel des Teufels Bruder seyn.

Waller. Nun, man darf doch wissen, wer der Glückliche ist?

Jeannette (schweigt.)

Waller. Du schweigst, du wirst ihn doch nicht incognito heirathen? Ist's ein Offizier?

Jeannette. Nein.

Waller. Ein Kaufmann?

Jeannette. O nein!

Waller. Ein Handwerker?

Jeannette. Nein!

Waller. Ein Student?

Jeannette. O nein!

Waller (entrüstet.) Nein, o nein, nein, o nein! Es wird doch wenigstens eine Mannsperson seyn?

Jeannette. O ja!

Waller. Mädchen, du willst nicht recht mit der Sprache heraus; —

Jeannette. Es ist ...

Waller. Nun, es ist? —

Jeannette. Es ist ein Mann, welcher, wenn Vorurtheile beseitigt werden, selbst hinsichtlich seines Charakters sehr beglücken kann, auch ist sein Aeußeres kein schlechter Empfehlungsbrief.

Waller. O wehe, du lobst sein Aeußeres, bevor du seinen Charakter schilderst.

Jeannette. Ich könnte Ihnen erwidern, daß die Herren auch gleich sagen, seht, seht, ein schönes Mädchen, bevor sie nur wissen, ob selbes gar einen Charakter habe; bin jedoch weit entfernt, mit gleicher Münze zu zahlen; nicht sein imposantes Wesen und seine Schönheit sind's, die ihm meine Wahl erwarben, sondern die Kunst, die mich für ihn gewann.

Waller. Aha! nun weiß ich's, gewiß, jener Vater, der in unserer Nähe wohnt.

Jeannette. O nein!

Waller. Oder der Flötist, den wir in Carlsbad kennen lernten?

Jeannette. Nein, o nein!

Waller (sehr heftig.) Nein, o nein, mit deinem ewigen Nein; das muß ein sauberer Patron seyn, der einer soich beschönigenden Borrede bedarf, ehe man seinen Namen erfährt.

(Man hört die Musik vorüberziehender Kunstreiter, Jeannette, freudig überrascht, eilt an's Fenster, öffnet solches, sieht mit unverwandten Blicken hinab, einigemal sehr freundlich grüßend.)

Waller. Zieht das Reiter-Gesindel schon wieder herum? (Sich dem Fenster nähernd.) Wie die Menschen aussehen! eine wahre Hanswurstenkande und eine Musik zum Davonlaufen. Nun, wenn grüßest du denn so freundlich?

Jeannette. Oh! den ...

Waller. Wen?

Jeannette. Den Ritter.

Waller. Den Ritter? — Eine Schande, wie möchte ich denn so Einen . . . zum Fenster hinaus grüßen?

Jeannette (empfindlich.) Es ist ein Künstler. (Macht das Fenster zu, sieht aber immer durch die Scheiben.)

Waller. Ein schöner Künstler! einen solchen wirst du dir doch nicht gewählt haben?

Jeannette (müthig und fest.) Ja, er ist's, den sich mein Herz erkohren, den ich mehr wie alles liebe, der mich wieder liebt, ohne welchen ich nicht leben kann.

Waller (im höchsten Affekt des Erstaunens.) Kind! Jeannette! Mädchen! bist du toll, er, der Ritter da unten, der Hanswurstens-Anführer, er ist's, den du wähltest. Nein, du scherzest, wahrhaftig, es muß dein Scherz seyn.

Jeannette. Nein, auf Ehre, er ist's.

Waller. Der Gaukler! O pfui, ist es möglich, so irrsinnig zu seyn, die Frau eines Lustigmachers willst du werden? Benügest du auf solche Art die Güte deines Vaters? der dir Gelegenheit gab, Männer zu prüfen, damit du einst einen rechtlichen wählen konnest. Einen Bajazzo also, Jeannette, um des Himmels willen, liebe Jeannette, mache dich nicht zum Stadtgespräch.

Jeannette. Das Stadtgespräch soll meine Geschichte nicht leiten; denn, wenn der Liebesgott seine Pfeile abschießt, so fragt er nicht erst, was für einen Eindruck sein Geschütz in der Stadt machen wird. Die Liebe ist der Lenk des Lebens, sie schmückt alles mit Blüthen, selbst die Dornen, worunter sie auch

meinen Erwählten zu zählen belieben, aber das thut nichts, wenn man beim Heirathen das Herz zu Rathe zieht, ist's besser als Augen und Ohren.

Waller. Nein, Jeannette, Nein! solch einen Schandfleck darfst du deiner Familie nicht anhängen. Lasse ab von dieser thörichten Wahl. Soll es unter der großen Männerwelt keinen geben, der deinen Wünschen entspricht, als diesen lächerlichen Weltbürger, diesen Springer? und bedenke nur, was wird dein Bruder sagen, er! der vielleicht jetzt ein Mädchen vom ersten Wel bringt und der Schwager eines ambulanten Poffenreißers werden soll?

Jeannette. Mein Bruder, der mich so sehr liebt, billigt gewiß meine Wahl, indem er es für keinen Schandfleck halten wird, einen Künstler als Schwager zu begrüßen, und muß denn die Kunst just in den Händen bestehen; die Seinige besteht in den Füßen, und ist es nicht besser einen Springer als einen Springinsfeld, welcher eigentlich gar nichts ist, zu nehmen. Auch fällt mir eben bei, haben wir nicht in der Geschichte einen Ludwig den Springer, der sich unsterblich machte? Dessen Springerei selbst zu einem Theater Stoff gab? Kann nicht auch Alberto es so weit bringen, dessen Kunst allein mich ganz für ihn gewann, und . . .

Waller (sie unterbrechend.) Ja wohl, dich Gans für ihn gewann; den niedrigsten Handwerker, einen Tagelöhner! Besser, als einen solchen Narren!

Jeannette. Kaiser und Könige, Fürsten und Grafen ehren und schätzen diese Kunst; ich finde mich deshalb gar nicht veranlaßt, ein Talent zu verachten, welches so viel Anerkennung findet. Wer wird die Rose schmähen, weil ihr Dorn sticht? Wir Mädchen sind hierin einsichtsvoller als ihr Herren, wir sind eitel darauf, Männer zu besitzen, durch deren Talente auch wir glänzen können, darum würde manche meines Geschlechtes sich nicht schämen, Madame Alberto zu heißen. Wohl fühlt ich's selbst, daß Eitelkeit weiblicher Grundzug bleibt, vom Flügelkleide bis zur Wahre, doch hier ist es verzeihlich; eitel zu seyn auf den Besitz eines Künstlers ist mehr lobens- als tadelnswerth.

Waller. Wie? der Beifall der Welt ist's, der dich in solch thörichte Eitelkeit verstrickt? Gefallen nicht alle Bocksprünge eben so gut, wie solche Reiterei? wird nicht dem weltberühmten Affen, dem Toco, so wie dem Pudel des Aubri, derselbe Beifall gezollt?

Jeannette. Die Liebe kennt weder Schranken der Geburt noch des Berufes, ich sah zwar dieses vorurtheilliche Mißfallen kommen, dachte aber, es ist nur ein vorübergehender Sturm.

Waller. Einen Menschen, den du nicht einmal dem Namen nach kennst, noch früher kanntest; der dir nur seines Aeußern wegen gefällt, der vielleicht schon . . . Ach! ich will nichts mehr darüber sagen, wo Thorheit haust, muß Vernunft schweigen.

Jeannette. Onkel! lernen Sie Alberto kennen; sein edler Charakter, seine feine Bildung verdienen gewürdigt zu werden; das Schicksal hätte ihn eben so gut zu etwas Höherem bestimmen können; hören Sie erst die Ursache, die ihn zu seinem jetzigen Berufe trieb, und ich bin überzeugt, Sie werden anders denken.

Waller. Schon so genau kennst du ihn? O meine Nichte, wie bedaure ich dich!

Jeannette. Ich bringe Ihnen Alberto, und Sie werden mich nicht mehr bedauern. (Ab.)

#### Vierte Scene.

Waller (allein.)

Nein, die Irrgänge der Mädchen sind zu gräßlich, ein schwarzer Schnurrbart, ein glattes Gesicht ist ihnen alles; sie denken nicht, daß es meistens Giftpflanzen sind, welche mit schimmernder Farbe und lockender Gestalt nur im tiefsten Reiche die tödrende Kraft verbergen; sie glauben nicht, daß Complimente angenehme Lügen sind, woraus man Nege strickt, um Geräusche darinn zu fangen. Jede Schmeichelei nehmen sie für ächte Wahrheit. Und dennoch schreit die Welt, wenn man sein Kind ordentlich versorgen will und in dessen eigenen Gang nicht miteinstimmt: „Das sind Raben-Eltern, sie zwingen ihr Kind zur Ehe.“ Allein, liebe man das junge Volk selbst wählen, was würde sich da alles paaren. Ich weiß gewiß, mein Leonhard hat eine klügere Wahl getroffen, ging vernünftiger zu Werke, und sicher bringt er eine Frau in's Haus, die seiner freien Wahl Ehre macht. Ich will schon mit ihm sprechen, damit er Jeannettes Thorheiten nicht billige, denn es wäre eine Schande für alle Mädchen, und besonders jetzt; die Blätter sind froh, wenn sie etwas recht Dummes aufstreifen können, da müßte meiner Familie Name acht Tage lang unter den Händen der Redacteurs herumfahren, nein! nein! aus dieser Sache wird nichts, und wenn der Gaukler ein Engel wäre; zwar, besteht Jeannette darauf, so muß ich es, vermöge meines Bruders Willens zugeben, doch ich hoffe, sie wird zur Besinnung kommen.

#### Fünfte Scene.

Jeannette führt Alberto, welcher, abenteuerlich gekleidet, schüchtern das Zimmer betritt, ein. Der Vorige.

Jeannette. Treten Sie nur muthig näher.

Alberto. Wenn Sie erlauben.

Waller (bei Seite.) Sieht der Mensch nicht aus, als wäre mit Frakturbuchstaben Hanswürst auf seine Stirne geschrieben.

Jeannette. Herr Onkel, ich gebe Ihnen Gelegenheit, diesen Herrn kennen zu lernen, und hoffe, Sie werden Ihr voriges Urtheil zurücknehmen, (ihn vorstellend) Felix Alberto, erster Künstler Frankreichs.

Alberto (sich still verbeugend.)

Waller. Sie sind also ein Kunstreiter?

Alberto. Sie werden von meinen Talenten schon gehört haben?

Waller. Sehr wenig.

Alberto. Ein Beweis, daß Sie kein Potentat sind. Aller Fürsten Augen haben schon mit Wohlgefallen auf mir geruht. Ich bin der Liebling dreier Welttheile; mein Ruf ist nicht nur ein Europäischer; lesen Sie das Tagblatt von Asien und Afrika, und Sie werden mein Lob dort wie allenthalben abgedruckt finden. Jetzt, da ich wieder in unserm Welttheile bin,

wenn Sie mir einmal schreiben wollen, Fräulein, dürfen Sie nur die Worte auf die Adresse setzen: „Alberto in Europa“ und der Brief kommt bei meiner allgemeinen Berühmtheit gewiß an.

Waller. Ich wollte, Sie wären noch in einem unentdeckten Welttheil, da hätten Sie doch meine unglückselige Nichte nicht gefunden.

Alberto. Schmähen Sie das Fräulein nicht, halten Sie dessen Wahl für keine Thorichte. Ich hatte mich schon höher, höchster und allerhöchster Liebe zu erfreuen. Wenn ich denke, wie die jüngste Prinzessin des Kaisers Jen-Osung von China, die schöne Ssang-Dso-king hingerissen war, als Sie mich zum Erstenmale sah und es nicht nachgab, bis Ihr kaiserlicher Vater, der Bruder der Sonne und der Vetter des Mondes es erlaubte, daß sie bei mir das Reiten lerne. Ich korrespondire noch mit der liebenswürdigen Ssang-Dso-king.

Jeannette. So, das werde ich mir aber verbitten, die chinesische Prinzessin soll sich nur von einem chinesischen Kunstreiter die Cour machen lassen.

Alberto. Seyen Sie ohne Sorgen, es liegen Meere inzwischen.

Waller. Und Berge von Eügen. In ihrem Vaterlande mögen Sie durch diese Großsprecherien Glück machen. Geh'n Sie wieder nach Frankreich, Sie thun besser daran.

Alberto. O sie sind kein Patriot, sonst würden Sie Deutschland nicht um einen Mann bringen wollen, auf dessen Besitz es stolz seyn darf. Der türkische Kaiser hat mir einen Orden gegeben, den nämlich, den er an auswärtige Diplomaten vertheilt und ein deutscher Bürger will mir nicht einmal die Ehre lassen, die mir als Künstler gebührt. Nun sage mir noch einer, die Türken seyen nicht civilisirt; geht hin ihr Deutschen und lernt von dem Muselmanne Bildung. —

Waller. Mir scheint, Sie haben Ihre Bildung bei den Muselmännern sich erworben.

Jeannette. Nehmen Sie meinem Onkel diese harte Sprache nicht übel. Sie kennen ja die Ursache und nun müssen Sie natürlich auch die Wirkung fühlen.

Alberto. Ich lächle, wenn man meiner Bildung spottet. Ein Mensch, der wie ich, neben sechs lebenden auch noch sechs todte Sprachen spricht, kann wohl auf Bildung Anspruch machen. Uebrigens bedaure ich, nicht zu seyn, was Ihr Herr Onkel wünscht.

Waller. Was nützt mir Ihr Bedauern; wer hat Ihnen erlaubt, sich in meine geblendete Nichte so mir nichts dir nichts zu verlieben?

Jeannette. Herr Onkel, der verliebende Theil war ich.

Alberto. Darf ein Mann meines Standes nicht eben so viel Gefühl für das Schöne haben, als ein Anderer?

Jeannette (verbeugend.) Bitte.

Waller. Was das Gefühl anbelangt, ist's nicht meine Sache, zu untersuchen; übrigens glaube ich, ein Mann von Gefühl wählt keinen niedrigen Erwerbszweig.

Alberto. Wie, Sie nennen meine Kunst ein niedriges Gewerbe? Wohl, mein Herr, Sie verstehen das nicht und gegen Vorurtheile, die einmal in so einer alten Seele eingeostet sind, kämpfen selbst Götter vergebens. Ein niedriges Gewerbe hoch zu Ross. In dessen fühle ich mich dennoch verpflichtet, Ihnen zu sagen, mein Herr, daß, so sehr ich meine Kunst liebe, es nicht meine eigene Wahl war, ein Kunstreiter zu werden; wüßten Sie, was mich dazu bewog, so würdten Sie mich vielleicht nachsichtsvoller behandeln.

Waller. Man wird Sie doch nicht bei den Paaren dazu gezogen haben?

Alberto. Nein, das nun eben nicht, aber Noth und Verzweiflung sind schlimmer als Mißhandlung. Ich hatte das Unglück solchen Eltern anzugehören, bei denen Zwist und Hader das tägliche Brot war. Neun Jahre war ich alt, als ich eines Morgens meinen Vater mit entblöttem Haupte am Boden knien sah. Ueber diese Stellung, die ich früher nie gewahr wurde, überrascht, sagte ich: Vater, lieber Vater, was thust du da? Gott danken, sprach er im feierlichsten Tone, deine Mutter ist diese Nacht —

Waller (rasch einfallend.) Gestorben?

Alberto. Nein, durchgegangen mit einem Husaren-Offizier; ich wollte weinen, doch mein Vater sprach, du bist noch zu klein, um dieses Glück zu begreifen. Aber nicht lange war es ihm vergönnt, diese Seligkeit, wie er sie nannte, zu genießen, denn nach einigen Monaten starb er. Eine eben anwesende Künstler-Gesellschaft ließ mich diesen Trauerfall in meinem kindlichen Sinne bald vergessen; ich hatte weder Freunde noch Anverwandte; demnach war die Gemeinde froh, meiner auf solche Art los zu werden, um einen Bettler weniger unterstützen zu müssen.

Jeannette. Was sagen Sie jetzt?

Waller. Hörten Sie nie mehr was von Ihrer Mutter?

Alberto. Nein, es sind nun 15 Jahre, seit ich sie zum letztenmale gesehen, und dennoch ist sie in meinem Gedächtnisse, daß, sähe ich dieselbe heute noch, ich sie gewiß gleich erkennen würde.

Jeannette. Onkel, nun darf ich wohl auf Ihre Einwilligung hoffen?

Waller. Gefällt dir die Familie gar so gut, daß du jetzt mehr wie früher Anspruch machst?

Alberto. Was ich, Fräulein, von Ihrer Liebe hoffe, erleichtert den Schmerz meines gekränkten Ehrgefühls.

Jeannette. Mein Wille ist frei, daher auch meine Wahl bestimmt.

Waller. Mein Herr! rechnen Sie noch nicht darauf, der Bruder dieses Fräuleins hat auch ein Wörtchen daren zu sprechen, und ich zweifle sehr, ob er sich Ihrer Schwägerschaft zu erfreuen wünscht.

Jeannette. Meine unumschränkte Freiheit, Herr Onkel, kann auch durch meines Bruders Wille nicht gehemmt werden.

Alberto. Herr, trennen Sie nicht, was so selig sich paart. Sie sind's, in dessen Hand mein Schicksal nun liegt. Die Verbindung mit Ihrer Nichte könnte mich bewegen, meinen jetzigen Stand aufzugeben.

Jeannette. Nein, nein, Künstler müssen Sie bleiben, wenn Sie mein Mann seyn wollen; nur das ist's, wodurch Sie mein Interesse erregten. Ich schäme mich nicht, Ihre Frau zu seyn, so werden Sie sich wohl Ihres Standes nicht schämen?

Waller (erstaunt.) Gott! warum hast du die Mädchen zu so schrecklich schwachen Geschöpfen gemacht? (höhnisch) Unglückliche Infanterie! beneidenswerthe Cavallerie!

Sechste Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener. Ein kleiner Knabe wünscht den Kunstreiter Alberto zu sprechen.

Alberto (bei Seite, verlegen.) Wird doch nicht etwa mein Söhnchen seyn?

Waller. Wahrscheinlich einer von Ihrer Gesellschaft? (Zum Diener) Laß ihn herein. (Diener ab.)

Alberto. Vermuthlich!

Jeannette. Vielleicht der hübsche kleine Knabe, der heute das niedliche Pferdchen ritt?

Alberto. Ich denke wohl.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Victor als Bajazzo gekleidet.

Victor (komiſche Verbeugung machend.) Vater! bist du da? ich suche dich überall; der Schmid fragt, ob er den Schecken auch beschlagen soll?

Waller (freudig erstaunt.) Ihr Sohn?

Jeannette (erschrocken.) Nicht möglich!

Alberto. Nein, nein, nur mein dummer Junge.

Waller. Und Sie sein Vater?

Jeannette. Sollte es wirklich seyn?

Victor. Ja, ja, mein Papa!

Alberto (ihn an sich reißend.) Dummer Knabe! wie oft sagte ich dir schon, daß nur Mitleid mich bezog, dich an Kindesstatt anzunehmen.

Victor (kindisch.) Noch nie.

Waller. Schön! schön! also der Herr Sohn.

Jeannette. Nein, gewiß nicht!

Alberto. Erlauben Sie mir, zu versichern, daß es nicht mein Sohn ist, und nur Wohlthat und gute Behandlung (gibt dem Knaben heimlich einen Stoß) ihn bewegt, mich stets seinen guten Vater zu nennen. Nicht wahr, mein lieber Victor.

Victor. Ja, wenn nur der Vater mich nicht so oft schläge und stieße.

Jeannette. Sehen Sie, Herr Onkel, ich kenne Alberto zu gut, um an seiner Treue zu zweifeln, die Kunst lügt nicht.

Waller. Wenn auch, jetzt denke dir um's Himmels willen einst dein Kind in solcher Bajazzotracht in der Welt herumlaufen zu sehen, mir schaudert die

Haut, wenn ich daran denke. Sage nur nirgends, daß ich dein Onkel bin.

Jeannette. Eine zufriedene Kunstreiterin tauscht nicht mit einer unzufriedenen Fürstin.

Alberto. Ihre vorurtheilsfreie Handlung muß Sie glücklich machen.

Waller. Was von Mädchen man auch sagt, es ist zu wenig. Du lieferst wieder ein sauberes Exempel zur Geschichte der Weiber.

Victor. Nun Vater, soll der Schmid den Schecken beschlagen?

Alberto. Ich gehe mit dir, um den Schmid selbst zu sprechen.

Jeannette. Sie kommen doch bald wieder?

Alberto. Noch vor der Vorstellung; (zu Waller) einstweilen bitte ich, besser von meinem Stande zu denken, da Ihrer Richte gewiß ein glückliches Loos bevorsteht. (ab.)

Achte Scene.

Waller. Jeannette.

Waller. Meine Gefinnungen werde ich nie ändern; ich denke bloß, meine Richte sey in's Irrenhaus gegangen.

Jeannette. Sie behandeln mich so grausam, als wären Sie nicht der Bruder meines Vaters.

Waller. Jeannette! ich hielt dich immer für klug; aber leider sehe ich mich getäuscht; deine Kurzsichtigkeit führt dich in's Verderben, denn wenn der Mensch kein Schurke ist, will ich einer seyn.

Jeannette. Die Zeit wird's lehren.

Waller. Dann ist's zu spät. (man hört ein Posthorn) Horch!

Jeannette (fröhlich.) Das ist mein Bruder.

Waller. Jetzt geht der Spektakel los. (Beide eilen freudig ab.)

Neunte Scene.

M a r i a n n e.

Der junge Herr! der junge Herr! Ich komme schon mit meiner Nachricht zu spät, es ist ihm schon alles entgegen. Der wird staunen, wenn er erfährt, daß mich sein Onkel heirathen will. (Sich verlegen umsehend.) Wenn es nur schon vorüber wäre, ich fürchte immer einen Strich durch die Rechnung, doch nein, nicht möglich, der Zeitraum ist zu lange, der Ort zu entfernt.

## Zehnte Scene.

Waller führt Corintha am Arm. Leonhard und Jeannette folgen. Marianne bleibt ein wenig im Hintergrunde. Sämmtliche Eintretende drücken das Vergnügen gegenseitigen Wiedersehens durch Mimik aus.

Waller. Willkommen! willkommen in meinem Hause. (Sich gegen Corintha verbeugend.)

Leonhard. Gott grüß Euch Alle. Wie freue ich mich, lieber Onkel, Sie wieder zu sehen und dich theure Jeannette.

Waller (bei Seite.) Der gute Mensch hat keine Ahnung; wenn er wüßte!

Leonhard. Ah! sieh da, Marianne auch hier. (die Hand reichend.) Wie geht's, immer wohl gewesen?

Marianne. Danke gehorsamst, hoffe, daß es mir recht bald noch besser gehen werde.

Leonhard. So? Nun besser kann man es immer nehmen. Doch jetzt hülf mir ein wenig meine Sachen in Ordnung bringen; Du, meine liebe Corintha bleibst einstweilen hier bei meinem guten Onkel. (leise zu Corintha.) Benütze die Zeit, ihn für dich zu gewinnen. (Laut.) Ich bin gleich wieder hier.

Jeannette. Lassen Sie mich einstweilen wachsen in der Gunst Ihrer Freundschaft.

Corintha. Um diese Gunst bitte ich. (Leonhard, Jeannette und Marianne ab.)

Waller. Nun denn, machen Sie sich's bequem, Sie sind von jetzt an hier zu Hause.

Corintha. Wie thut es mir wohl, in einen Kreis so guter Menschen gekommen zu seyn.

Waller. Sie werden auch einen solchen verlassen haben. Möge es Ihnen bei uns nur recht gut gefallen, meine gute — Wie heißen Sie?

Corintha. Corintha.

Waller. Meine gute Corintha. Der Vorname zeigt schon von nicht gewöhnlicher Abkunft, ein nobler Name.

Corintha (bei Seite.) Ich muß ihn nur schnell auf einen andern Diskurs bringen. (Laut.) Und Ihre liebe Nichte heißt Jeannette.

Waller (seufzend.) Ja, Jeannette.

Corintha. Sie seufzen? Als wenn das ein Unglück wäre, Jeannette zu heißen.

Waller. Ich will die ersten Augenblicke Ihres Hierseyns nicht trüben, sonst könnte ich Sie wohl veranlassen, mit zu seufzen.

Corintha. Ist Jeannette vielleicht krank? Sie sieht so fröhlich aus.

Waller (bitter lachend.) Ja, sie ist nur zu fröhlich. Doch lassen wir das jetzt. Vielleicht können Sie mich doch achten, denn ich bin unschuldig.

Corintha. (sich einschmeichelnd.) Ob ich Sie achten kann? Lieben kann ich so einen guten Mann, dessen Aeußeres selbst gar nicht unbeachtet an uns vorübergeht.

Waller (sich geschmeichelt fühlend.) Ach, hören Sie auf, Sie werden doch nicht, nein, nein, gewiß Sie scherzen, verkündet ja schon die und da der Schnee auf meinem Haupte den eingetretenen Winter.

Corintha. Gar Viele ziehen den Winter dem Sommer vor.

Waller (bei Seite.) Ein herrliches Mädchen. (Laut.) Mein Leonhard brachte mir den Frühling in's Haus; der könnte den Schnee schmelzen machen, das ist immer etwas gefährlich, mein Fräulein.

Corintha. Sie sind sehr galant. Werden Sie mir denn auch immer gut seyn? (Streichet ihn.) Werde ich mich immer Ihrer Liebe zu erfreuen haben?

Waller. Sie gefallen mir so, daß ich Sie gnädiges Fräulein nennen muß, wenn Sie mir selbe bewahren.

Corintha. Sie beurtheilen mich zu günstig, ohne mich noch genauer zu kennen.

Waller. Ich möchte um Verzeihung bitten, Sie nur Fräulein zu nennen, indem mich Ihr zartes und gebildetes Auftreten eine Baronesse in Ihnen vermuthen läßt.

Corintha. Ihre Galanterie macht Sie zum Cavalier.

Waller. Ich bitte, Gräfin, Sie beschämen mich.

Corintha. Erheben Sie mich nicht so hoch, ich fürchte den tiefen Fall; lassen Sie alle Titel, nennen Sie mich Ihre Verwandte, ihre Tochter, es ist der schönste Titel, den ich tragen kann.

Waller. Werden Sie denn auch die Verwandte meiner Jeannette seyn wollen?

Corintha. Warum nicht? Sie ist ja Ihre Nichte.

Waller. Sie liebt aber einen — (Nimmt einen Stock als Balancierstange und macht einige spitzanzugende Bewegungen.)

Corintha (überrascht.) Wie einen — ?!

Waller. Ja, nicht wahr, das ist schrecklich, sie will Ihre Verwandte werden und dadurch das Wapen Ihres Hauses schänden.

Corintha. Also wirklich einen — (tanzt ebenfalls, Waller den Stock nehmend, balancirend und gewandt.)

Waller (aufmerksam.) Aber wie schön Sie tanzen. — Ja, so einen will sie heirathen. Denken Sie sich, solch einen Unwürdigen.

Corintha (bei Seite.) Welcher Zufall! (Laut.) Wirkliche, wahre Liebe ist nie unwürdig; sie kann selbst in dem Busen eines Menschen, der das gewöhnlichste Metier hat, eben so edel seyn, wie in der Brust eines Fürsten.

Waller (bei Seite.) Sie spielt auf Fürsten an, sollte sie eine Durchlaucht seyn? (Laut.) Aber Ihre Verwandte werden so hoch gestellt seyn —

Corintha (unterbrechend.) Wohl sehr hoch (zeigt in die Höhe.) Aber sie sind dabei sehr tolerant und sehen nie mit Stolz auf ihre Nebenmenschen herab.

Waller. Was werden aber Ihre hochgestellten Verwandten sagen, wenn Sie auf einmal so einen *Salto mortale* in's bürgerliche Leben hinein machen.

Corintha. Dergleichen Sprünge sind meine Angehörigen schon von mir gewöhnt.

Waller. So gebe ich Ihnen den Friedenskuß, Durchlauchtigstes Fräulein, daß Sie Glück und Segen bringen mögen in unser Haus für immerdar. —

(Umarmt Corintha.)

**Elfte Scene.**

Leonhard. Jeannette. Marianne.  
Die Vorigen.

Leonhard. Ah, das seh' ich gerne, Umarmung setzt Liebe und Freundschaft voraus. Komm, Corintha, laß auch mich im väterlichen Hause hier dich zum Erstenmal umarmen. (Umarmt sie.) Und auch du, liebe Schwester, laß dich noch einmal an's brüderliche Herz drücken. (Will sich Jeannetten nähern.)

Waller. Halt! umarme sie nicht, die Unwürdige. Sie ist die Braut eines Kunstreiters.

Marianne (bei Seite.) Gottlob! Eine versorgt.

Leonhard (erstaunt.) Wie? meine Schwester! Jeannette, die Braut eines Kunstreiters?!

Waller. Ja, das ist sie.

Leonhard. Nun denn, so sey mir tausendmal begrüßt, theuere, liebe Schwester. (Umarmt sie stürmisch.) O könnte ich dich doch mit hundert Armen umschlingen.

Jeannette. Guter, lieber Bruder!

Waller (erstaunt.) Bin ich toll? Seyd ihr toll? oder sind wir es Alle? Ich weiß wahrlich nicht.

Leonhard. Corintha! freue dich mit mir, meine Schwester ist Braut eines Kunstreiters.

Corintha. Seltsam fügt sich oft die Laune der Liebe, sehr seltsam.

Waller. Ach Gott! verzeihen Sie, liebe Corintha, Ihre Freude darüber kann nur Güte, nur Nachsicht seyn; Ihr angeborner Adel ist durch die Verbindung meiner Nichte sehr besleckt.

Corintha. Meinen Adel kann nichts beslecken.

Leonhard. Seelen-Adel ist unverleglich.

Jeannette. Gleiche Gesinnungen verschwistern uns auf's Neue. (Bei Seite zu Corintha.) Ich weiß Alles, mein Bruder setzte mich davon in Kenntniß.

Marianne (macht einen Knix.) Gratulire von Herzen, Fräulein Jeannette, jetzt Herr von Leonhard machen Sie, daß man Ihnen auch bald gratuliren darf. —

Leonhard. Habe schon dafür gesorgt, hier ist meine Braut.

Marianne. Im Ernste! O! das ist schön! gratulire recht herzlich! (bei Seite.) Bald muß man auch mir gratuliren.

Waller. Du wirst nun so gut seyn, lieber Kesse, mich mit deiner Braut näher bekannt zu machen, um zu wissen, mit wem ich mich eigentlich zu freuen habe.

Leonhard. Ich hoffe, daß meine Wahl Ihrem Wunsche entspricht.

Corintha. Mein innigster Wunsch.

Waller. Wenn Ihr Charakter ihrem Außern gleicht, so gratulire ich mit Vergnügen. Wo habt Ihr Euch denn kennen gelernt.

Leonhard. Es war am . . . vorigen Monate, der Tag steht mit großen Buchstaben in meinem Notizbuche angeschrieben, als das schöne Wetter mich zu einer Promenade einlad; ruhig wanderte ich zur Stadt hinaus und dachte, wie ich glaube — an gar Nichts. Keine 200 Schritte vom Thore erblickte ich, o! nie werde ich den Anblick vergessen, hoch oben eine Göttergestalt, von welcher ich so elektrisirt wurde, als wären die brennendsten Sonnenstrahlen senkrecht auf mein Herz gerichtet. Starr, mit unverwandten Augen, sah ich hinauf zu ihr, und längst war die Höhe ihrer Höhe entschwunden, und dennoch sah ich hinauf (sieht während der Erzählung immer aufwärts.)

Waller. Zum Fenster?

Leonhard. Nein hinauf. (Will mit der Sprache nicht recht heraus.)

Waller. Nun ja, zum Fenster?

Leonhard. Zum Fenster? Nein.

Waller (ungebuldig.) Zum Thurme?

Leonhard. Nein, zu der Gestalt.

Waller. Das verstehe ich wohl, doch, wo war die Gestalt oben? Und was war sie dort?

Leonhard. Ja so! auf . . . auf . . .

Corintha (leise zu Jeannette, die bis jetzt leise zusammen sprachen.) Ich vergehe vor Angst.

Jeannette. Fürchten Sie nichts.

Waller. Doch wohl nicht auf einem Seile.

Leonhard. Errathen, auf einem Seile.

Waller (auffer sich.) Stürzt zusammen ihr Mauern über meinem Haupte, daß ich die Thorheiten der Jugend nie mehr mitanzusehen brauche.

Leonhard (zu seinen Füßen.) Mein theurer Onkel.

Waller (entrüstet.) Hinweg aus meinen Augen, also auch du, auf den ich meine ganze Hoffnung gründete; auch du brandmarkst durch eine so schimpfliche Wahl die Ehre deiner Familie. Verzeihet, liebe Mädchen, daß ich euch allein für thöricht hielt, die jungen Herren sind es auch nicht minder. Eine Seiltänzerin; soll oder kann ein vernünftiger Mensch eine Seiltänzerin wählen?

Leonhard. Verzeihen Sie, Herr Onkel, Tänzerinnen wurden schon von höhern Personen gewählt, als ich bin. Und ist es nicht mehr Kunst, auf einem Seile die schönsten und schwierigsten Pas auszuführen, als sich auf sicherem Boden herumzudrehen.

Waller (höhnisch.) O! du Beförderer der Kunst! Du hast dich unsterblich gemacht durch dein schönes Bündniß; gehe hin, laß dir ein Patent darauf geben, die Mädchen zur Seiltänzer-Kunst aufzumuntern, die Welt wird dich vergöttern.

Marianne. Die Jugend hat immer tolle Streiche gemacht, erzürnen Sie sich nicht, was ist's denn, wenn beide glücklich sind...

Waller (einsallend.) Wie, auch Marianne denkt also? Hat sich von der argen Welt anstecken lassen? Wenn man so in Jahren vorgerückt ist, dürfte man wohl klüger seyn. (Ihr etwas heimlich sagend.)

Marianne. Sie scherzen wohl nicht?

Waller (Ihr abermals etwas leise sagend.)

(Marianne schnell durch die Seitenthüre ab.)

### Zwölfte Scene.

Vorige ohne Marianne.

Corintha. Herr von Waller, die Liebe Ihres Neffen läßt mich alles das ertragen, was so schwer Sie mich fühlen lassen. Wenn auch mein Beruf nicht der glänzendste ist, so ist er doch nicht so verächtlich, wie Sie solchen schildern.

Waller. Lassen Sie mich! Sie haben mich unwürdig hintergangen.

Jeannette und Leonhard (zugleich.) Dnkel!

Waller. Wollt Ihr mich vielleicht eines Bessern belehren? Kurzsichtige Tollhäuser, beide seyd ihr betrogen, Gott gebe, daß ihr es noch einsehet, bevor es zu spät ist.

Corintha (wirft sich weinend an Leonhards Brust.) Das ist schrecklich!

Waller. Wohl ist's erschrecklich, so albern zu seyn; ein jeder hüte sich, Trug für Wahrheit zu nehmen, denn einen treu geglaubten Wahn als Trugbild von sich schwinden zu sehen, thut dem Herzen wehe.

Jeannette. Dnkel, so hart sah ich Sie noch nie.

Leonhard. Lernen Sie Corintha kennen, und gewiß, Sie urtheilen anders.

Waller. Eben so sagte Jeannette bei ihrem Alberto, ich lernte ihn kennen, und kenne nun Beide genug.

Corintha. Sie haben nie geliebt!

Waller (bitter.) Eine Seiltänzerin nie.

Corintha. Die Liebe kennt keinen Unterschied des Standes.

Waller. Wohl aber die Vernunft.

Corintha. Nun, trennen Sie uns, ich will nicht die Ursache eines ewigen Zwistes seyn, zwischen Familien, die stets in Eintracht lebten.

Leonhard. Trennen! Noch löschte Keiner des Besuw's Feuer, eben so wenig wird Jemand vermögen, die Liebesgluth in meinem Herzen zu dämpfen.

Waller (bitter lachend.) Ha! ha! ha! wäre nicht eures Vaters Wille, ich wollte schon löschen.

Corintha. Die Unschuld muß viel leiden.

Waller (mit Ironie.) Wohl mögen Sie schon viel gelitten haben.

(Ein Diener meldet Alberto.)

Waller. Er mag kommen, (Diener ab) dann könnt ihr gleich eine Vorstellung geben.

Jeannette. Ihr Segen wäre die angenehmste.

### Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Alberto.

Corintha (ihn kaum erblickend, stößt einen Schrei aus.) Heiliger Gott, mein Mann!

Alberto. Der Teufel, meine Frau!

(Allgemeines Erstaunen lange Pause.)

Leonhard und Jeannette (zugleich.) Wir sind betrogen.

Waller (thut einen Freudensprung.) Dank dir, du Lenker der Ehen!

Alberto. Wo führt dich denn der Kuckuck her?

Corintha. Ich sterbe.

Alberto. Etwas zu spät.

Jeannette und Leonhard (zu den Füßen ihres Heims.) Verzeihung. Bester Dnkel, Verzeihung.

Waller. Ein warnendes Beispiel für alle Romanhelden; doch, um euch zu zeigen, wenn ihr ja wieder im Sinne haben solltet, eine Wahl zu treffen, wie man mit reifer Ueberlegung dazu schreiten soll, will ich euch mit einem Beispiel vorangehen.

Jeannette und Leonhard. Wie, Dnkel, Sie wollen heirathen?

Waller. Habe schon gewählt, eine ehrsame Jungfrau, ihr sollt sie gleich sehen, verziehet nur einen Augenblick.

(Geht zur Seitenthüre hinein.)

Jeannette und Leonhard. Bin begierig.

Alberto (knieend zu Jeannette.) Verzeihung, gutes Fräulein, Ihre Schönheit ließ mich meine Ehe vergessen.

Jeannette. Ich verachte Sie, und werde mir abgewöhnen, eine Kunstliebhaberin zu seyn.

Corintha. Leonhard! Können Sie mir vergeben?

Leonhard (sieht verächtlich hinweg.) Ich habe Sie schon vergessen.

### Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Waller führt Marianne im Hochzeitstaate mit einem großen Strauß am Busen, aus der Seitenthüre.

Waller (ceremoniös.) Meine Braut!

Alberto (sie erblickend.) Gütiger Himmel! meine Mutter! (sie umarmend) Gute, theure Mutter!

Marianne (fällt in Ohnmacht.)  
Leonhard. Ist das die ehrsame Jungfrau, Herr Onkel?

Jeannette (im komischen Affekt.) Stürzt zusammen ihr Mauern, damit ich die Thorheiten der Jugend nicht mehr sehe.

Waller (nach und nach aus seiner Betäubung kommend, blickt gegen den Himmel, im feierlichen Tone.) Herr! deine Wege sind dunkel.

Jeannette und Leonhard (in eben demselben Tone und in derselben Stellung.) Aber gerecht.

Marianne (seufzend.) O Unglückskind!

Waller. Falsche Dirne, fort aus meinem Hause, mit deiner ganzen Sippschaft.

Corintha. So rächt sich der Himmel.

Waller. (Mittelmäßig gesprochen lange Pause.)

Leonhard und Jeannette (zugleich.)

Der Vorhang fällt.

Waller. (Zu sich selbst.)

Corintha. (Zu sich selbst.)

Jeannette und Leonhard (in den Händen ihre Hände.)

Waller. (Zu sich selbst.)

Leonhard. (Zu sich selbst.)

Jeannette und Leonhard. (Zu sich selbst.)

Waller. (Zu sich selbst.)

Jeannette. (Zu sich selbst.)

Leonhard. (Zu sich selbst.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Victor. — (Die Familie Wallers bildet rechts, jene Alberto's links eine Gruppe.)

Victor. Kommen Sie, meine Herren und Damen, gleich wird's angehen. Vater, es ist schon alles besetzt.

Waller (höhnisch.) Hier ist auch deine Mutter.

Leonhard und Jeannette (zugleich.) Und deine Großmutter!

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Marianne.

Corintha. (Zu sich selbst.)

Waller. (Zu sich selbst.)

Jeannette und Leonhard (zugleich.)

Waller. (Zu sich selbst.)

Corintha. (Zu sich selbst.)

Waller. (Zu sich selbst.)

Jeannette. (Zu sich selbst.)

Leonhard. (Zu sich selbst.)